

Von **Monika Köhler**

Wie lässt sich Entsetzen in Worte fassen? Wie Furcht, Schrecken und Fassungslosigkeit in Klänge übersetzen? Nichts wird wohl je annähernd auszudrücken vermögen, welche Gefühle Tod und Zerstörung am 4. Dezember 1944 auslösten.

Und dennoch: Die Konzerte, die in der Kilianskirche alljährlich diesen Tag ins Gedächtnis rufen, lassen einen Abend lang der furchtbaren Momente gedenken. Die „Messa da Requiem“ des italienischen Pianisten und Komponisten Giovanni Sgambati ist ein ungeheuerliches Werk, das in der voll besetzten Kirche zum 74. Jahrestag eine Atmosphäre von Bestürzung und Erschütterung, aber auch von Mut und Zuversicht transportiert. Zumal so fesselnd dargeboten vom Philharmonischen Chor Heilbronn und Musizierenden des Stuttgarter Staatsorchesters unter Leitung von Ulrich Walddörfer.

Stimmung Trauervoll fällt im Introitus der Streicherton aus der Höhe. Der Wechselgesang betört. Die an römischen liturgischen Gesang erinnernden Passagen und die schwebende Leichtigkeit des Kyrie lassen erste Zuversicht aufkeimen. Sogleich fällt auf, dass der Chor die besondere Stimmung, die Sgambatis Werk in all seiner Vielfalt verströmt, verinnerlicht hat und höchst eindrucksvoll nach außen sendet.

Aufbrausend macht sich die Menge in den Turba-Chören Luft. Die Männer grollen, die Frauen antworten hell und weich. Das massive Drängen und die klangliche Verdichtung lassen an Verdi denken. Und glanzvoll gelingt unter Walddörfers Dirigat die Vereinigung mit dem Orchester als Begleiter und Ge-



Im Gedenken: Der Philharmonische Chor Heilbronn und Musizierende des Stuttgarter Staatsorchesters unter Leitung von Ulrich Walddörfer in der Kilianskirche. Foto: Köhler

Bestürzung und Zuversicht

HEILBRONN *Bewegendes Konzert des Philharmonischen Chors zum 74. Jahrestag der Stadtzerstörung*

stalter der Zwischenmusiken: Die Streicher zeichnen fließende Tränen, eingehüllt vom Trauerflor der Stimmen. Bläser-Rufe und brüllendes Schlagwerk vertonen den Seelenschmerz, gemildert von zartem Violinsolo (Joachim Schall) und filigranen Harfenklängen. Allein im kontrastreichen Offertorio mit Männerchor und im Part mit Frauenchor und Bariton Solo (Ulf Bästlein) könnte das Orchester empfindsamer agieren. Von lyrischer Sanftheit ist Bästleins Timbre, das auch in der

späteren Solo-Motette begeistert. Das Sanctus nimmt mit flehendem Unterton gefangen, die gesungene Sanftheit im Agnus Dei will nichts als versöhnen. Nach starker Rhythmisierung und schroffen Bogenstrichen schließt sich wundervoll pulsend das Requiem aeternam an.

Inmitten von Sgambatis Komposition Lothar Heinles zeitgenössisches Homo fugit einzufügen, erscheint sprachlich wie musikalisch fragwürdig. Das Werk als solches indes ergreift nicht minder. Zersplit-

tert schallen Frauenrufe vor irisierender Klangwand und mahndem Cello (Jan Pas). Die zersprengten Klänge spiegeln Entsetzen. Das gesprochene Wort hat etwas Archaisches, das den Krieg als Erbe der Menschheit anklagt. Sgambatis Kyrie hat das Schlusswort: Ein letzter Atemzug, ein letzter Bogenstrich – als sei nichts gewesen. Die Kirche schweigt wie versteinert. Und die Gloriosa, größte der Glocken an der Kilianskirche, ersetzt den Applaus – zum Gedenken an die Toten.

Zur Person

1841 als Sohn eines Rechtsanwalts in Rom geboren, begann **Giovanni Sgambati** mit fünf Jahren mit dem Klavierspiel und hatte bereits ein Jahr später seinen ersten öffentlichen Auftritt. 1861 entdeckte Liszt Sgambatis Virtuosität und wurde zu seinem Förderer. Neben Liedsammlungen, Klavier- und Kammermusik komponierte er je zwei Sinfonien und Ouvertüren. *mk*